



Mit neuen Augen

Sowjetische Architektur aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in diesen Jahren neu bewertet. Eines der schönsten Beispiele befindet sich am Sewansee in Armenien.

Von Stefan Kehrborg und Jens Malling (Text und Fotos)

Geworg Kotschar (1901–1973) war ein sowjetisch-armenischer Architekt. Er studierte von 1920 bis 1926 an der einflussreichen Kunsthochschule Wchutemas (Höhere Künstlerisch-Technische Werkstätten) in Moskau, welche dem deutschen Bauhaus entsprach. Während der sogenannten Säuberungsaktionen 1937 wurde Kotschar festgenommen und in die sibirischen Städte Norilsk und Krasnojarsk verbannt. 1954 konnte er nach Armenien zurückkehren. Mehrere seiner Gebäude sind noch heute in Jerewan zu sehen. Als Auszeichnung erhielt er den Orden des Roten Banners der Arbeit.

Mehrere Jahrzehnte Kalter-Krieg-Stimmung und der darauf folgende marktwirtschaftliche Siegesrausch trugen im Westen lange dazu bei, Vorurteile und Stereotype über die sowjetische Architektur zu festigen. Gängige Klischees waren »langweilig«, »eintönig« und »grau«. Lange bestand keine Interesse, sich damit zu beschäftigen. Reiseführer beschreiben diese Gebäude aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert immer noch als etwas, das den Touristen das Sichtfeld verdirbt, bevor sie das richtig Interessante erreichen, wie zum Beispiel uralte Kirchen und goldene Turmspitzen.

Gerade ein Kloster ist auch der Grund, warum die meisten Touristen den Sewansee – 60 Kilometer außerhalb von Armeniens Hauptstadt Jerewan – besuchen. Es heißt Sewanawank, wurde im Jahre 874 gebaut und thront hoch über dem Wasserspiegel auf einer Felsenhalbinsel. Aber nur ein wenig weiter unten auf einer Klippe wird eine völlig andere Struktur sichtbar. Länglich, schlank und mit silbernen Schuppen schwimmt da quasi ein Bau dem Betrachter entgegen. Die weichen, organischen Formen stehen im Kontrast zu den scharfen Felsen. Das Gebäude scheint aber trotzdem schön in die Natur eingebettet.

Die einzigartige Umgebung – der See umrahmt von schneebedeckten Bergen – und die Lage auf der Südseite der Halbinsel macht den Ort sehr attraktiv für den Bau von Prestigeobjekten aus den unterschied-

lichsten Epochen. Daher wurden hier auch eine mittelalterliche Kirche sowie das Erholungsheim der Armenischen Schriftstellervereinigung errichtet. Der sowjetische Architekt Geworg Kotschar war beauftragt worden, den Speisesaal zu entwerfen, der in den Jahren zwischen 1965 und 1969 erbaut wurde. Damit war er so erfolgreich, daß sein Bauwerk heute als eines der besten Beispiele für die sowjetische Moderne gilt.

»Es war die Idee, die Konstruktion wie einen Raubfisch aussehen zu lassen – mit Kiefern zum Beißen bereit,« erklärt der Vizepräsident des Erholungsheims, Edik Arutjunjan, und lädt die Besucher in den Bauch dieses baulichen Kunstwerks ein. Drinnen ist es ein bißchen unordentlich. Ein Paar Handwerker sind mit Instandhaltungsarbeiten beschäftigt. »Wir machen uns für die neue Saison bereit«, sagt Arutjunjan.

Der Komplex hat immer noch seine ursprüngliche Funktion: Schriftsteller Armeniens kommen hierher, um sich zu erholen und Inspirationen zu bekommen.

Eine kleine Manege in der Mitte des großen Raumes lädt zu Lesungen neuer Entwürfe und Besprechung von Ideen ein. Der Fensterbereich, der von außen zur markanten Erscheinung des Gebäudes beiträgt, erhebt sich unmittelbar hinter dem Rund wie eine große gläserne Wand und läßt das Tageslicht in den Saal. Die Aussicht auf den Sewansee ist beeindruckend.

Eine Tür durch die Glaswand führt auf die Terrasse hinaus. Hier können die Gäste

auch die Seele baumeln lassen mit Blick auf die Berggipfel.

Arutjunjan erzählt, daß sich die Terrasse ursprünglich direkt über der Oberfläche des Sees befand. Nachdem Kotschars Meisterwerk fertiggestellt wurde, ist das Wasser durch Bewässerungs- und Energieprojekte jedoch deutlich zurückgegangen, so dass sich heute sogar vor dem Gebäude ein kleiner Stellplatz für Autos befindet.

Chruschtschows Tauwetter

»Das Erholungsheim ist ein besonders gutes Beispiel für die Architektur einer neu aufblühenden Epoche. Sie ist gekennzeichnet von emanzipatorischen Energien, die in der sowjetischen Gesellschaft in den Jahren nach Stalins Tod wieder auftauchten«, sagt der Kunstkritiker und Kurator Ruben Arewschatjan. Er ist Experte für die moderne sowjetische Architektur und hat mehrere Aufsätze über dieses Thema als Teil des internationalen Forschungsprojekts Sweet Sixties veröffentlicht. Bei einem Treffen mit Arewschatjan im stillgelegten Freiluftkino »Moskau« der armenischen Hauptstadt Jerewan macht er es sich in einem der verführten Plastikstühle bequem. Das verlassene Kino befindet sich in der Mitte der Stadt, wo sich die Straßen Tumanjan und Abowjan kreuzen.

Die bahnbrechende Arbeit von Kotschar sowie die Blütezeit der Sowjetmoderne ist nach Ansicht Arewschatjans im Zusammenhang mit den großen Veränderungen,

die während der Regierungszeit Nikita Chruschtschows stattfanden, zu verstehen. »Tauwetter« nannte man die Entstalinisierung, die in der gesamten sowjetischen Gesellschaft von Mitte der 1950er bis Mitte der 1960er Jahre erfolgte. Sie umfaßte Reformen innerhalb von Kunst, Kultur, Bildung und Politik.

»Es gab einen großen Drang nach Freiheit und einen tiefgreifenden Wunsch, die entstandenen Chancen zu nutzen. Mit dem Bau am Sewansee verwirklichte Kotschar neue Ideen. Dadurch entstand eine völlig andere Formensprache«, erläutert Arewschatjan. »Das Erholungsheim interagiert mit der Umgebung in einer neuen, direkten und fast aggressiven Art und Weise. Es drückt Transparenz und Leichtigkeit aus. Für den, der nicht sofort den schön gestalteten Betonpfeiler am Boden bemerkt, scheint es zu schweben. Die Zeit bot neue Möglichkeiten, die unbedingt erforscht und ausgelebt werden mußten. Dies ist sehr deutlich in der Gestaltung des Gebäudes zu spüren.«

Kotschar selbst war von den Repressionen der vorhergehenden Stalinzeit betroffen. Als Architekt war er Teil der sowjetischen Avantgarde-Bewegung der späten 1920er und frühen 1930er Jahre. Die Vorliebe für soziale Experimente und der Drang nach künstlerischer Freiheit haben aber dazu geführt, daß die Avantgarde-Bewegung in Ungnade fiel.

Kotschar wurde 1937 in Jerewan verhaftet und im Hauptquartier des Geheimdien-

stes NKWD verhört, er hatte das Gebäude ein paar Jahre zuvor selbst entworfen. Er wurde in die Verbannung nach Sibirien geschickt und konnte erst 1954, ein Jahr nach Stalins Tod, nach Armenien heimkehren.

»Wenn man die Schriften liest, die Kotschar und Architektenkollegen wie Mikajel Mazmanjan und Karo Halabjan hinterließen, versteht man, daß sie radikale Bolschewiki waren. Um ihre Projekte zu realisieren und dadurch die Gesellschaft verändern zu können, arbeiteten sie aktiv mit anderen Intellektuellen wie Dichtern, Schriftstellern und Malern zusammen. So gesehen waren sie höchst idealistisch«, erzählt Arewschatjan und fügt hinzu: »Nach ihrer Rückkehr aus der Verbannung agierten die meisten Anhänger der Avantgarde-Bewegung zunächst etwas zurückhaltend und versuchten, nicht so viel Aufmerksamkeit zu erregen. Vor dem Hintergrund des in Sibirien Erlebten führten sie ihre Arbeiten fort und versuchten, ihre idealistischen Ideen und Theorien weiter zu entwickeln. Aufgrund ihrer Erfahrung erkannten sie, daß sie nur einen begrenzten Zeitraum in der Geschichte zur Verfügung hatten, den sie unbedingt ausnutzen wollten. Ihre Einsichten und Ideen sollten an eine neue Generation weitergegeben werden. Dies gelang ihnen auch durch die Gebäude, die sie hinterließen.« Außergewöhnliche Konstruktionen befinden sich nicht nur in Armenien, sondern in allen ehemaligen Sowjetrepubliken, wobei große regionale Unterschiede in Stil und Dekoration zu erkennen sind, welche auf der kulturellen und ethnischen Vielfalt in der UdSSR basierten.

Neu gewecktes Interesse

Arewschatjan hat in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse an der sowjetischen modernen Architektur bemerkt. Die Bildbände »Sozialistische Moderne« von Roman Bezjak und »Cosmic Communist Constructions Photographed« von Frédéric Chaubin – beide 2011 erschienen – bestätigen diese Tendenz. Erste umfangreiche Forschungen, die sich mit diesem Thema befaßten, haben Wissenschaftler des Wiener Architekturzentrums durchgeführt. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden in dem Buch »Sowjetmoderne 1955–1991« und in einer Ausstellung in der österreichischen Hauptstadt Ende 2012 veröffentlicht.

Diese Projekte wurden alle von Westeuropäern vorangetrieben. Jedoch beginnen auch Einwohner der ehemaligen Sowjetrepubliken die Qualität dieser Art der Architektur neu zu entdecken, obwohl viele Gebäude dieser Stilrichtung seit der Auflösung der UdSSR im Jahr 1991 abgerissen oder ignoriert wurden. Arewschatjan glaubt zu wissen, warum dies so ist: »Eine neue Entwicklung ist in diesen Ländern wahrzunehmen. Sie impliziert, daß sich die Meinungen der Menschen gegenüber der sowjetischen Vergangenheit gegenwärtig verändern. Dies steht in einem krassen

Gegensatz zu den 1990er Jahren, wo noch einseitige, sehr antisowjetische Einstellungen weit verbreitet waren. Heutzutage überdenken viele Menschen das sozialistische Gesellschaftsbild und befassen sich dementsprechend auch intensiver mit der modernen sowjetischen Kunst- und Architekturszene. Sie setzen sich im allgemeinen intensiver mit ihrer sowjetischen Vergangenheit auseinander. Ein Grund dafür ist, daß die Menschen zunehmend kritisch reflektieren, was sie beim Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus verloren beziehungsweise gewonnen haben.«

Er macht darauf aufmerksam, daß viele Armenier die sowjetische Epoche noch deutlich in Erinnerung haben. Langsam werde ihnen klar, was es bedeute, wenn die Gesellschaft Grundwerte wie Egalitarismus und soziale Gerechtigkeit verliert.

Innerhalb der Architektur wurden sie zum Ausdruck gebracht, indem für das Gemeinwohl gebaute wurde. Gebäude wurden mit öffentlichen Mitteln finanziert. Die Projekte hatten klare soziale Zwecke und Funktionen. Sie wurden errichtet, um allen Bürgern Zugang zu Bibliotheken, Theatern, Konzerten, Bildungseinrichtungen und Krankenhäusern zu ermöglichen. Dies steht in einem Kontrast zur heutigen Zeit. Arewschatjan: »Alle Visionen von einem sozialen Ansatz der Architektur sind verlorengegangen. Das Interesse an solchen Projekten ist kaum noch vorhanden. Statt dessen errichten neu entstandene ›Eliten‹ nur das, was rentabel ist. Die Gebäude dienen lediglich Interessen von Einzelpersonen und Konzernen.«

Wie die heutige Art von Architektur aussieht, können Besucher in Jerewan begutachten. Auf der zentralen Haupteinkaufsstraße Nördliche Avenue stehen zehnstöckige Schreckgespenste, die von 2002 bis 2007 entstanden sind. Zwischen Penthouse-Wohnungen, Bürogebäuden und Markengeschäften verbraucht hier eine kleine Minderheit von wohlhabenden Armeniern ihr Geld.

Als sich die Stadtverwaltung im Frühjahr 2010 als nächste Ziel für die Bulldozer das Freiluftkino »Moskau« aussuchte, wurde es den Einwohnern Jerewas zuviel. Sie bildeten eine Protestbewegung und veranstalteten Demonstrationen gegen dessen Abriß. Bisher haben sie es geschafft, die Zerstörung des dazugehörigen historischen und denkmalgeschützten Gebäudes zu verhindern. Das Kino wurde 1964 bis 1966 erbaut und ist ein besonders gutes Beispiel der sowjetischen Moderne. Es ist den Architekten Telman Geworgjan und Spartak Kntechtsjan gelungen, einen originellen, höchst ästhetischen und beliebten Treffpunkt in einer überraschenden und bescheidenen Umgebung zu schaffen, indem sie das Kino in einem unscheinbaren und versteckten Hinterhof errichteten.

»Die Proteste entstehen aus einer tiefen sozialen Polarisierung des Landes. Sie sind Beispiel dafür, daß der Schutz



Scheinbar schwebend – das Erholungsheim des armenischen Schriftstellerverbandes am Sewansee

des spätmodernen architektonischen Erbes und die Verteidigung des öffentlichen Raumes eng miteinander verbunden sind. Die Diskussion und die Einstellungen zu den Gebäuden sind plötzlich politisch geworden«, erklärt Arewschatjan. Vor allem junge Menschen, die zumeist nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion geboren sind, entdecken die Prinzipien der früheren Sozialstruktur neu, indem

sie sich mit der sowjetischen Architektur beschäftigen. Arewschatjan stellt klar, daß diese Neubewertung der sowjetischen Architektur nichts mit Nostalgie oder Revanchismus zu tun hat. »Es geht nicht darum, etwas zu verschönern. Es geht darum, eine kritische Einstellung zu entwickeln, um die Fehler und Irrwege der Vergangenheit und Gegenwart besser verstehen zu können.«

»Alle Visionen von einem sozialen Ansatz der Architektur sind verlorengegangen. Das Interesse an solchen Projekten ist kaum noch vorhanden. Statt dessen errichten neu entstandene ›Eliten‹ nur das, was rentabel ist.«

